

CLASSICS TO GO

VATER GORIOT



HONORÉ DE BALZAC

»Da, Madame wird munter, jetzt geht der Hexensabbat los, ich muß mich tummeln. Paß auf die Milch auf, Christoph, du weißt ja, wegen der Katze!«

Sylvia stieg zu ihrer Herrin nach oben. »Was, Sylvia, ein Viertel vor zehn, und du läßt mich wie ein Murmeltier schlafen? So was ist doch noch nicht dagewesen.«

»Das kommt vom Nebel, man kann ihn mit dem Messer schneiden.«

»Und das Frühstück?«

»Bah, Ihre Pensionäre hatten heute den Teufel im Leib, sie haben sich alle aus dem Staube gemacht. Nur Michonnette und Poiret haben sich noch nicht gerührt. Das sind die beiden einzigen im Haus, die wie Klötze schlafen – was sie ja auch sind.«

»Aber, Sylvia, du bringst die beiden zusammen, als wenn ...«

»Als wenn was?« erwiderte Sylvia mit ihrem breiten, blöden Lachen, »die beiden sind ja ein richtiges Pärchen.«

»Übrigens, das ist komisch, Sylvia: Wie ist denn Vautrin ins Haus gekommen, nachdem Christoph die Tür zugeriegelt hatte?«

»Im Gegenteil, Madame. Christoph hat Herrn Vautrin gehört und ist heruntergegangen, um ihm aufzumachen. Wenn Sie gedacht hätten ...«

»Gib mir meine Unterjacke und sieh nach dem Essen! Tu die Kartoffeln an den Rest vom Hammel und gib dazu gekochte Birnen, von denen zu zwei Centimes das Stück.«

Einige Augenblicke später begab sich Madame Vauquer nach unten, gerade als die Katze mit einem Pfotenhieb den Deckel von einem Milchnapf fortschlug und ihn mit aller Hast ausschleckte.

»Mistigris!« rief Madame Vauquer.

Die Katze rannte fort, kam aber bald zurück, um sich an ihre Herrin anzuschmiegen.

»So ist es recht, du alter Gauner!« rief sie.

»Sylvia! Sylvia!«

»Ja, was ist denn, Madame?«

»Siehst du nicht, daß die Katze an die Milch gegangen ist?«

»Da hat dieses Kamel von Christoph schuld, ich habe ihm gesagt, er soll die Schüssel zudecken! Aber wo ist er denn nur hin? Regen Sie sich nur nicht auf, die Milch geb' ich Vater Goriot zum Kaffee. Ich tue Wasser zu, da merkt er nichts. Er achtet ja überhaupt auf nichts, nicht einmal aufs Essen.«

»Wo ist er denn hin, der alte Chinese?« fragte Madame Vauquer, indem sie die Teller forträumte.

»Weiß man denn, was er treibt? Das ist ein Hans Dampf in allen Gassen!«

»Ich habe zu lange geschlafen«, meinte Madame Vauquer.

»Aber Madame ist dafür auch so frisch wie eine Rose ...«

In diesem Augenblick ertönte die Hausglocke, und Vautrin betrat den Salon. Er sang mit seiner tiefen Stimme:

»Überall bin ich zu Hause,
Überall bin ich bekannt ...«

Als er seine Wirtin bemerkte, schloß er sie galant in die Arme und rief: »Ah, guten Morgen, Madame.«

»Aber so hören Sie doch auf...«

»Sagen Sie nur ruhig: Sie unverschämter Kerl!« rief er. »Nur zu, sagen Sie es doch! Wollen Sie es wohl sagen! Warten Sie, ich werde Ihnen beim Tischdecken helfen. Bin ich nicht ein netter Kerl?

Ich liebe die Braune, die Blonde,
Ich liebe ...

Übrigens – ich habe etwas Seltsames erlebt ...«

»Was denn?« rief die Witwe neugierig.

»Vater Goriot war um halb neun in der Rue Dauphiné bei dem Juwelier, der altes Silberzeug und Uniformtressen kauft. Er hat ihm für ein gutes Stück Geld Tischgeschirr aus vergoldetem Silber verkauft, das für einen Mann, der nicht vom Fach ist, ganz hübsch zu einem Barren verarbeitet war.«

»Was? Wirklich?«

»Ja, ja. Ich wollte nach Haus zurückkehren, nachdem ich einen Freund, der ins Ausland geht, zu den Messageries Royales begleitet hatte. Ich habe auf Vater Goriot gewartet, um zuzusehen. Es gab ja doch etwas zu lachen. Er ist durch die Rue des Grès hierher ins Viertel zurückgekehrt und zu dem bekannten Wucherer Gobseck gegangen, zu diesem schweren Jungen, der mit den Knochen seines eigenen Vaters Domino spielen würde: Das ist ein Jude, ein Araber, ein Grieche, ein Mann, bei dem sich nicht einmal ein Einbruch lohnt; er hat seine Taler hübsch auf der Bank.«

»Was macht er denn bloß, der Vater Goriot?«

»Och, er macht gar nichts«, meinte Vautrin, »er macht nur alles kaputt! Dieser Trottel ist blöde genug, sich für die Weiber zu ruinieren ...«

»Da kommt er!« rief Sylvia.

»Christoph!« rief Vater Goriot, »komm mit mir nach oben!«

Christoph folgte dem Vater Goriot und kam bald wieder herunter.

»Wohin gehst du?« fragte Madame Vauquer ihren Hausdiener.

»Ich mache einen Gang für Goriot.«

»Was hast du da?« rief Vautrin, indem er Christoph einen Brief entriß, der die Aufschrift trug: An Gräfin Anastasie de Restaud. »Und wohin gehst du?« fragte er, als er Christoph den Brief zurückgab.

»Rue du Helder. Ich darf den Brief nur an die Frau Gräfin persönlich abgeben.«

»Was ist darin?« sagte Vautrin, indem er den Brief gegen das Licht hielt. »Eine Banknote? Nein!«

Dann öffnete er den Umschlag ein wenig. »Ein eingelöster Wechsel!« rief er. »Verflucht nochmal, er ist galant, der alte Stockfisch. Na, alter Räuber«, sagte er, indem

er Christoph mit seiner breiten Hand über die Haare fuhr und ihn wie einen Kreisel herumdrehte, »du wirst ein hübsches Trinkgeld bekommen.«

Der Tisch war gedeckt, Sylvia ließ die Milch aufkochen, und Madame Vauquer machte im Ofen Feuer, wobei sie von Vautrin unterstützt wurde, der immer noch sumnte:

»Überall bin ich zu Hause,
Überall bin ich bekannt ...«

Als alles bereit war, kamen Madame Couture und Mademoiselle Taillefer zurück.

»Woher kommen Sie denn so früh, meine Liebe?« fragte Madame Vauquer.

»Wir haben in St-Étienne du Mont gebeichtet. Wir wollen doch heute zu Herrn Taillefer gehen. Das arme Mädchen zittert wie Espenlaub«, fuhr Madame Couture fort und setzte sich vor den Ofen, vor den sie ihre dampfenden Schuhe hielt.

»Wärmen Sie sich doch auch ein wenig auf, Victorine«, sagte Madame Vauquer.

»Es ist sehr schön, mein Fräulein, daß Sie zum lieben Gott beten, er möge das Herz Ihres Vaters erweichen«, meinte Vautrin, indem er der Waise einen Stuhl hinschob. »Aber das genügt nicht, Sie brauchen einen Freund, der diesem Schweinehund einmal den Standpunkt klarmacht, diesem Barbaren, der 3 Millionen haben soll und der Ihnen keine Mitgift gibt. Auch ein hübsches Mädchen braucht heutzutage eine Mitgift!«

»Armes Kind!« sagte Madame Vauquer. »Warten Sie nur, mein Engel, dieses Ungeheuer von Vater wird sich noch selbst ins Unglück stürzen.«

Bei diesen Worten füllten sich Victorines Augen mit Tränen, und auf ein Zeichen von Frau Couture verstummte die Witwe. »Wenn wir ihn nur mal sehen könnten, wenn ich ihn nur sprechen könnte, um ihm den letzten Brief seiner verstorbenen Frau zu zeigen«, seufzte die Witwe des Zahlmeisters. »Ich habe niemals gewagt, den Brief zur Post zu geben: Er kennt meine Handschrift ...«

»Oh, ihr unschuldigen, unglücklichen und verfolgten Frauen!« zitierte Vautrin, »so steht es also um euch? Nur noch einige Tage, dann nehme ich die Sache in die Hand, und alles geht gut.«

»Ach!« rief Victorine, indem sie Vautrin einen innigen, tränenfeuchten Blick zuwarf, der ihn jedoch wenig zu berühren schien. »Wenn Sie ein Mittel wissen, um zu meinem Vater zu gelangen, so sagen Sie ihm doch, daß seine Liebe und die Ehre meiner Mutter für mich die kostbarsten Schätze der Welt sind. Wenn Sie seine Härte ein wenig mildern könnten, so will ich zu Gott für Sie beten. Seien Sie von meiner Dankbarkeit überzeugt!«

»Überall bin ich zu Hause. ...«, sang Vautrin ironisch. –

In diesem Moment kamen Goriot, Mademoiselle Michonneau und Poiret herunter, vielleicht durch den Geruch der Soße angelockt, mit der Sylvia die Reste des Hammels anmachte. In dem Augenblick, als die sieben Tischgenossen sich unter gegenseitigen Begrüßungen niederließen, schlug es 10 Uhr. Von der Straße her hörte man die Schritte des Studenten.

»Na, Monsieur Eugen«, sagte Sylvia, »heute frühstücken Sie mal mit der ganzen Gesellschaft zusammen.«

Der Student begrüßte die Pensionäre und setzte sich neben Vater Goriot.

»Mir ist ein seltsames Abenteuer zugestoßen«, sagte er, indem er sich eine gewaltige Portion Hammelfleisch auflegte und sich ein Stück Brot abschnitt, das Madame Vauquer wie gewöhnlich mit den Augen abwog. –

»Ein Abenteuer?« fragte Poiret.

»Nun, wieso erstaunt Sie das? Sie alte Schlafmütze?« fragte Vautrin Herrn Poiret. »Der junge Herr sieht doch wohl so aus, als wenn er schon mal ein Abenteuer haben könnte.«

Fräulein Taillefer warf dem jungen Studenten einen furchtsamen Blick zu. »Also los, erzählen Sie uns Ihr Abenteuer!« sagte Madame Vauquer.

»Gestern war ich auf dem Ball der Vicomtesse de Beauséant, meiner Cousine, die ein herrliches Haus besitzt. Salons mit Seidentapeten! Es war ein wundervolles Fest, und ich habe mich amüsiert wie ein König...«

»Wie ein Zaunkönig«, unterbrach Vautrin.

»Was wollen Sie damit sagen?« erwiderte Eugen heftig.

»Ich sage Zaunkönig, weil Zaunkönige sich besser amüsieren als Könige.«

»Das ist wahr, ich möchte auch lieber so ein kleiner Vogel ohne Sorgen sein als ein König, und zwar aus dem Grunde ...«, meinte das Echo Poiret.

Der Student schnitt ihm das Wort ab. »Ich tanzte also mit der schönsten Frau des Abends, einer entzückenden Gräfin, dem herrlichsten Geschöpf, das ich jemals gesehen habe. Ihr Kopfschmuck bestand aus Pfirsichblüten, sie hatte ein herrliches Blumenbukett angesteckt aus natürlichen Blüten, die einen betäubenden Duft ausströmten. Aber man müßte sie selbst sehen, es ist unmöglich, eine Frau zu schildern, die vom Tanz belebt wird. Und nun heute morgen treffe ich diese göttliche Frau in der Rue des Grès zu Fuß. Das Herz schlug mir, ich stellte mir vor ...«

»Sie käme hierher«, sagte Vautrin, indem er dem Studenten einen scharfen Blick zuwarf. »Sie ging sicher zu Papa Gobseck, dem Wucherer. Wenn man die Herzen der Pariserinnen prüft, so wird man darin eher den Wucherer als den Liebhaber finden. Ihre Gräfin heißt Anastasie de Restaud und wohnt Rue du Helder.«

Der Student starrte Vautrin fassungslos an. Vater Goriot fuhr hoch und warf den beiden einen Blick voller Unruhe zu, der die Pensionäre überraschte.

»Christoph wird zu spät kommen, sie ist doch schon hingegangen«, murmelte er traurig.

»Ich habe richtig vermutet«, flüsterte Vautrin Madame Vauquer ins Ohr.

Goriot aß mechanisch, ohne auf die Speisen zu achten. Niemals hatte er einen stumpfsinnigeren und versunkeneren Eindruck gemacht als in diesem Augenblick.

»Wer in aller Welt, Monsieur Vautrin, hat Ihnen den Namen verraten?« fragte Eugen.

»Na, was denn«, erwiderte Vautrin, »Vater Goriot kannte ihn doch auch, warum sollte ich ihn nicht kennen?«

»Monsieur Goriot?« rief der Student.

»Wie?« entgegnete der arme Greis »sie war also gestern abend sehr schön?«

»Wer denn?«

»Madame de Restaud!«

»Nun sehen Sie diesen alten Lumpen!« meine Madame Vauquer zu Vautrin, »wie seine Augen leuchten!«

»Er hält sie wohl aus?« fragte Mademoiselle Michonneau leise den Studenten.

»Oh, Sie war hinreißend schön!« erwiderte Eugen, und der alte Goriot hing gierig an den Lippen des jungen Mannes.

»Ohne Madame de Beauséant wäre meine göttliche Gräfin die Königin des Balls gewesen. Die jungen Herren hatten nur Augen für sie, ich war der zwölfte auf ihrer Tanzliste, sie hat alle Contres getanzt. Alle anderen Frauen waren rasend vor Neid. Wenn irgend jemand glücklich war gestern, so war sie es. Es ist wirklich wahr, es gibt nichts Schöneres als eine Fregatte unter Segeln, ein Pferd im Galopp und eine Frau, wenn sie tanzt.«

»Gestern noch auf stolzen Rossen bei einer Herzogin«, sagte Vautrin, »heute durch die Brust geschossen beim Wucherer: Das sind die Pariserinnen! Wenn die Gatten ihren wahnsinnigen Luxus nicht bestreiten können, so verkaufen sie sich. Wenn sie sich nicht verkaufen können, so würden sie ihre eigene Mutter umbringen, um sich ihren Flitter zu verschaffen. Sie machen alles, was man sich nur denken kann, man kennt das, man kennt das!«

Das Gesicht des Vaters Goriot, das bei den Worten des Studenten wie die Sonne an einem schönen Tage aufgeleuchtet hatte, verdüsterte sich bei den grausamen Bemerkungen Vautrins.

»Aber wo bleibt nun Ihr Abenteuer?« fragte Madame Vauquer.

»Haben Sie mit ihr gesprochen? Haben Sie sie gefragt, ob sie Jura studieren wolle?«

»Sie hat mich gar nicht gesehen«, erwiderte Eugen. »Aber eine der schönsten Frauen von Paris, eine Frau, die um 2 Uhr morgens vom Ball heimgekehrt ist, früh um 9 Uhr in der Rue des Grès zu treffen, ist das nicht ein Erlebnis? Solche Abenteuer gibt es nur in Paris.«

»Bah, es gibt noch ganz andere!« rief Vautrin.

Fräulein Taillefer hatte kaum zugehört, so sehr war sie mit dem Schritt, den sie vorhatte, beschäftigt. Madame Couture bedeutete ihr aufzustehen, um sich umzukleiden. Vater Goriot folgte den beiden Damen, als sie das Zimmer verließen. –

»Na, haben Sie gesehen?« fragte Madame Vauquer Herrn Vautrin und die anderen Pensionäre. »Es ist doch wohl klar, daß er sich für diese Weiber ruiniert.«

»Niemand wird man mich davon überzeugen können, daß die schöne Gräfin zu Vater Goriot gehört«, bemerkte Eugen.

Vautrin unterbrach ihn: »Aber wir wollen Sie auch gar nicht zu dem Glauben bekehren. Sie sind noch viel zu jung, um Paris zu kennen. Erst später werden Sie einsehen, daß es hier Menschen gibt, die man als ›Menschen mit Passionen‹ bezeichnet ...«